



Horst Haase

Technik, Wissenschaft, Individuum als Aspekte in Robert Musils „Mann ohne Eigenschaften“

Das Verhältnis von Technik, Wissenschaft und Individuum, von Wissenschaft, Kultur und Kunst zieht sich als Thema intensiver Überlegungen und Diskussionen durch das ganze zwanzigste Jahrhundert und bis in die Gegenwart. Auch in unserer Sozietät wurde das Thema in jüngster Zeit anhaltend erörtert. Nicht zuletzt gilt das auch für die deutschsprachige Literatur. Thomas Mann, Hermann Broch, Gottfried Benn oder Bertolt Brecht und manch andere haben diese Problematik durchdacht und für ihre Arbeit die unterschiedlichsten Schlussfolgerungen daraus gezogen.¹

Nicht vorbeigehen kann man bei diesen Fragestellungen auch am Werk des österreichischen Schriftstellers Robert Musil, insbesondere an seinem Hauptwerk, dem Romanfragment „Der Mann ohne Eigenschaften“, an dem er – nach langer Vorbereitung – von etwa 1920 bis zu seinem Tode gearbeitet hat und in dem die Epoche vor dem ersten Weltkrieg und auf diesen hin reflektiert wird.

Kaum ein anderer Autor war so wie Musil prädestiniert, sich mit diesem Thema künstlerisch auseinanderzusetzen. Schon als Zögling der Militär-Oberrealschule in Mährisch-Weißkirchen, deren Drill und religiöser Eifer ihn abstießen, genoss er eine gediegene Ausbildung in naturwissenschaftlichen Fächern. Die Offizierslaufbahn aufkündigend, studierte er in Brünn Maschinenbau und erwarb 1901 das Ingenieur-Diplom. 1902/03 war er als Assistent an der Technischen Hochschule in Stuttgart tätig. Ab 1903 widmete er sich in Berlin dem Studium der Philosophie, speziell der Logik, auch der Mathematik und Physik, und promovierte 1908 mit einer Arbeit über Ernst Mach. Auch die experimentelle Psychologie gehörte zu seinen Studieninteressen. 1906 erwarb er ein Patent auf den Farbkreisel für psychologische Experimente. Von 1911 bis 1914 war er Bibliothekar der Technischen Hochschule in Wien. Als Offizier an der Italienfront bis 1916 eingesetzt, lernte er die verheerenden Folgen des modernen Krieges kennen. Schon zuvor schriftstellerisch tätig, wurde nach dem Krieg die Literatur endgültig zum Ausdruck seiner schöpferischen Möglichkeiten. Doch hat diese langjährige technisch-naturwissenschaftliche Orientierung deren speziellen Charakter wesentlich mitgeprägt.

Das ist schon in seiner Arbeitsweise erkennbar. Im Nachruf auf Robert Musil beschreibt Egon Erwin Kisch dessen Arbeitszimmer, das einer Werkstatt geglichen habe. „Technische Zeichnungen, Pläne, Grundrisse und Aufrisse des Buches, das er eben baute, hingen an der Wand, und auf dem Tisch lag ein von ihm angelegtes Wörterbuch für die Sprache seiner Figuren und ein Index für die Gedanken und Beobachtungen, die noch zu formulieren und einzufügen waren (...). Eine Manuskriptseite (...) nahm die Tag- und Nachtarbeit von zwei Mona-

¹ Auch in den Literaturdiskussionen in der DDR war das Thema häufig präsent. In den Auseinandersetzungen darüber vertrat ich als Literaturwissenschaftler verschiedentlich Positionen, die eine einseitige Kritik des wissenschaftlich-technischen Fortschritts zurückwiesen. Zu wenig beachtete ich dabei, dass diese Kritik vor allem als allzu berechtigte Warnung gedacht war. Nicht zuletzt durch die intensive Beschäftigung mit Robert Musil gelangte ich dahin, diese epochale Fragestellung differenzierter und in ihrem ganzen Ausmaß zu betrachten.

ten in Anspruch, ihre Versionen hätten ausgereicht, ein Buch zu füllen.“² Letztere Bemerkung bestätigt sich, wenn in der Ausgabe der gesammelten Werke Musils im Rowohlt-Verlag allein die Entwürfe, Studienblätter und Notizen zum „Mann ohne Eigenschaften“, insbesondere zu weiteren auszuarbeitenden Texten, nicht weniger als knapp tausend Seiten umfassen. Der Herausgeber spricht zu recht davon, dass diese Arbeitsmethode „in der modernen Literatur unverwechselbar sein dürfte“.³

Musils Erzählweise ist davon stark beeinflusst. Die Bilder und Metaphern in seiner Sprache sind erheblich mehr als bei anderen Autoren von technischen oder naturwissenschaftlichen Gegebenheiten bestimmt. Für die Erklärung oder Aufhellung einfacher wie komplizierter Vorgänge werden Vergleiche aus diesen Bereichen eingesetzt. Charakteristisch dafür schon der erste Absatz auf der ersten Seite des Romans, eine Beschreibung alltäglicher Natur auf doch sehr ungewöhnliche Art: „Über dem Atlantik befand sich ein barometrisches Minimum; es wanderte ostwärts, einem über Russland lagernden Maximum zu, und verriet noch nicht die Neigung, diesem nördlich auszuweichen. Die Isothermen und Isotheren taten ihre Schuldigkeit. Die Lufttemperatur stand in einem ordnungsgemäßen Verhältnis zur mittleren Jahrestemperatur, zur Temperatur des kältesten wie des wärmsten Monats und zur aperiodischen monatlichen Temperaturschwankung. (...) Der Wasserdampf in der Luft hatte seine höchste Spannkraft, und die Feuchtigkeit der Luft war gering. Mit einem Wort, das das Tatsächliche recht gut bezeichnet, wenn es auch altmodisch ist: Es war ein schöner Augusttag des Jahres 1913.“⁴

Altmodisch eben war Musil nicht. Das wird noch deutlicher, wenn es um wesentliche Fragen geht. Etwa wenn „molekular unsichtbare Vorgänge“ herangezogen werden, um menschliches Verhalten anschaulich zu machen⁵, oder Ulrich, die Hauptfigur des Romans, als „Mann des funktionalen Verstehens“ bezeichnet wird⁶, dessen titelbestimmende Eigenschaftslosigkeit mit der Metapher umschrieben wird, es sei „zuweilen ein Schimmer an ihm, wie in einer Lösung, die kristallisieren will und doch immer wieder zurück geht“⁷. Natürlich gehört dazu auch, dass dieser Ulrich als Ingenieur und Mathematiker in Erscheinung tritt.

Doch die wissenschafts- und technikorientierte Bildsprache ist noch nicht der Kern dieser besonderen Erzählweise. Entscheidend ist vielmehr, dass in ihr aus oft beiläufigen Geschehenspassagen umfassende Denkprozesse erwachsen, anekdotische Vorgänge zu Reflektionen von philosophischem Gewicht führen, episodische Elemente immer wieder in nachhaltige Erörterungen umschlagen. Nicht Handlung dominiert den Text, sondern es erfolgt ein Ausbreiten in der Fläche, ins Gedankliche, in meist unabgeschlossen bleibende Überlegungen, in ein auf den verschiedensten Wegen erfolgreiches Beschreiben einer Suche nach Erkenntnissen. Dieter Schiller hat auf die häufig ironische Position des Erzählers verwiesen; sie „hält das Partielle der Teilschritte bewusst, betont ihre Relativität und soll zugleich die Irrtümer als Stationen der erstrebten Wahrheit kenntlich machen.“⁸ Es ist solcherart ein spezieller Essayismus, nicht in der Form, wie er, etwa bei Thomas Mann, in den Erzählvorgang eingebettet ist, sondern die ganze Darstellungsweise durchdringend, das erzählte Personal bestimmend,

² Egon Erwin Kisch: Auf den Tod Robert Musils. In: Freies Deutschland. Mexiko 1 (1942) 8, S. 29. Zitiert nach: Dieter Schiller, Der Traum von Hitlers Sturz. Studien zur deutschen Exilliteratur 1933-1945. Frankfurt am Main 2010, S. 323

³ Robert Musil: Gesammelte Werke in neun Bänden, herausgegeben von Adolf Frisé. Reinbeck bei Hamburg 1978 (im Folgenden GW), Band 5, S. 2118

⁴ GW, Band 1, S. 9

⁵ GW, Band 2, S. 556

⁶ GW, Band 3, S. 684

⁷ GW, Band 5, S. 1830

⁸ Dieter Schiller: Im Widerstreit geschrieben. Vermischte Texte zur Literatur 1966-2006. Edition Schwarzdruck 2008, S. 44

ein episches Panorama menschlichen Denkens, in dem die Wissenschaften und die Philosophie eine wichtige Rolle spielen.

Musil setzt sich damit bewusst von den traditionellen Erzählstrukturen ab. Es genügt ihm nicht, Menschen und Ereignisse aneinander zu reihen, die Oberfläche der erkennbaren Wirklichkeit getreu zu schildern. Es reicht ihm nicht, „was alle wollen“, nämlich „dass die Kunst den Menschen bewege, erschüttere, unterhalte, überrasche, ihn an edlen Gedanken schnuppern lasse oder, mit einem Wort, ihn eben wirklich etwas >erleben< mache.“⁹ Die seinerzeit aktuellen „Meister des innerlich schwebenden Lebens“¹⁰ sind ihm kein Vorbild. Und er empfindet sich auch nicht als ein Kämpfer für etwas, sondern eher als ein analysierender Betrachter, ein Probleme aufspürender und abwägender Denker, als ein intensiv Suchender. Deshalb sind ihm „die Totallösungsversuche der Dichter u. Essayisten unerträglich!“¹¹ Wie in der Wissenschaft hält er Teilvorschläge, partielle Einsichten, schrittweise Erkenntnisfortschritte für das allein Mögliche und Sinnvolle. Dem entspricht seine Schreibweise, die Machart seines großen Romans, und nicht zuletzt auch dessen fragmentarischer Charakter. Als Erzähler begibt er sich damit auf ein neues Terrain. Und er weiß um die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben. In einer späteren Bewertung des Romans schreibt er, er habe „das Ungenießbare versucht“¹² und an anderer Stelle bittet er den Leser, „mich zweimal zu lesen, im Teil u. im Ganzen“.¹³ Tatsächlich bedarf Musils Erzählweise in nicht geringem Maße der intellektuellen Anstrengung des Lesers.

Das Bild der Welt, das er auf diese Weise entwirft, ist das des modernen Industriezeitalters und seiner Auswirkungen auf den Einzelnen und die Gesellschaft sowie der Versuch eines Gegenentwurfs dazu. Es ist ein höchst präzises und sehr kritisches Bild. Dominant darin die Technik und ihre rasante Entwicklung. Für die drei Jahrzehnte von 1870 bis zur Jahrhundertwende konstatiert er, dass sich „die Länge der Eisenbahnen in Europa verdreifacht und auf der ganzen Erde mehr als viermal vergrößert habe, der Postverkehr sich auf das dreifache ausdehnt, die Telegrafienlinien es gar auf das siebenfache getan hätten. ... die Petroleumlampe war in dieser Zeit der Reihe nach durch Gasbeleuchtung, Auerlicht und Elektrizität, ... ersetzt worden; das Pferdegespann, das jahrtausendlang seinen Platz gehalten hatte, durch den Kraftwagen; und die Flugmaschinen waren nicht nur in die Welt getreten, sondern auch schon aus den Kinderschuhen.“¹⁴ Auch die zivilisatorischen Folgen dessen, beispielsweise die Überflutung mit Informationen durch das ausgebreitete Zeitungswesen¹⁵, die suggestive Beeinflussung der Menschen durch Presse, Rundfunk, „Lichtspielindustrie“¹⁶, werden ins Auge gefasst, selbst der „Sportsinn“, der Kampf um Meter und Sekunden, klingt an¹⁷, die zunehmende Geschwindigkeit des Lebens, die Orientierung auf Leistung und Erfolg. Die Techniker erscheinen als die Eroberer der Zukunft. Zur Hauptfigur des Romans wird ein Ingenieur.

Der aber gleichzeitig Mathematiker und Philosoph ist, so dass mehr noch als die Technik und im unmittelbaren Zusammenhang mit ihr die Funktion der Wissenschaft für diese „materialistische Zivilisation“¹⁸ als kennzeichnend angesehen wird. In Musils Weltbild hat die Wissenschaft einen außerordentlich hohen Stellenwert. In bestimmten Zusammenhängen ist von der Relativitätstheorie, der Bohrschen Atomistik, der Psychoanalyse, der Experimentalpsy-

⁹ GW, Band 3, S. 867

¹⁰ GW, Band 1, S. 253

¹¹ GW, Band 5, S. 1950

¹² GW, Band 5, S. 1942

¹³ GW, Band 5, S. 1941

¹⁴ GW, Band 4, S. 1184 f.

¹⁵ GW, Band 1, S. 217

¹⁶ GW, Band 3, S. 1020

¹⁷ GW, Band 3, S. 680

¹⁸ GW, Band 5, S. 2009

chologie und anderen Errungenschaften die Rede.¹⁹ Für Ulrich selbst ist es vor allem die Mathematik, die den Geist der Zeit prägt. Sie ist ihm nicht nur Beruf, sondern Berufung und Leidenschaft. Die „Verehrung von Maß und Zahl“ gilt dem Erzähler als „der schärfste Ausdruck des Misstrauens gegen alles Ungewisse“.²⁰ In einer Art Hymne auf die Errungenschaften der modernen Wissenschaften vergleicht er sie mit der Religion, deren Dogmatik jedoch im Unterschied zu dieser „von der harten, mutigen, beweglichen, messerkühlen und -scharfen Denklehre der Mathematik durchdrungen und getragen wird“.²¹ Ulrich fasst eine mathematisch fundierte neue Fundamentallehre ins Auge.²² Rationales Denken ist ihm die Grundlage menschlichen Handelns, mathematische Kühnheit möchte er ins Ethische übertragen.²³ Das utopische Element, das den Roman letztlich bestimmt, hat seinen Ausgangspunkt in einer „Utopie der Exaktheit“²⁴

Doch das ist die eine Seite. Nachdrücklicher als diese Verdienste und Leistungen von Technik, Wissenschaft, Rationalität werden im „Mann ohne Eigenschaften“ deren Grenzen und bedrohliche Gefahren ins Licht gerückt. Sieht Musil darin doch eine Geistesverfassung, „die für das Nächste überaus scharfsichtig u. für das Ganze blind ist“²⁵. Man geht sicher nicht fehl, wenn man in dieser prinzipiellen Kritik des technisch und wissenschaftlich gebildeten Schriftstellers die Furcht auch vor jenen Konsequenzen naturwissenschaftlicher Erkenntnisse wirken sieht, die gut drei Jahre nach seinem Tod mit den ersten verhängnisvollen Atombombenexplosionen eine neue Stufe der Menschheitsgefährdung erreichten. In keiner Weise auch verkennt er die Einbindung von fortschreitender Technik und Wissenschaft in die ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen des kapitalistischen Systems. In der Gestalt des Industriellen Arnheim zeichnet er einen Konkurrenten seines Haupthelden Ulrich, der sich in dessen Kreisen als ein Schöngest und Denker ausgibt, gleichzeitig jedoch als Rüstungsindustrieller und Konzernbeauftragter die Ölquellen an den Rändern des österreichischen Vielvölkerstaates unter seine Kontrolle bringen will.²⁶ Insbesondere die Techniker sieht Musil als „an ihre Reißbretter genagelte(n) Männer“²⁷, „in unwürdiger Weise von sie befehligen Kaufleuten ausgenutzt“²⁸. Die großen wissenschaftlichen Fortschritte hätten keine neue „menschliche Gesinnung“ hervorgebracht,²⁹ sondern seien den kapitalistischen Geschäften und den Kanonen der Kriegsvorbereitung untergeordnet, wie es Musil schon für die Zeit der Handlung des Romans darstellt und wie er es in der Phase der letzten Arbeiten an dem Fragment erneut selbst erfuhrt.

Für die Konzeption des Romans sind das entscheidende Fragen, aus denen sich sein zentrales Problem ergibt: wie nämlich der rasante technische und wissenschaftliche Fortschritt sich auf das Individuum auswirkt. In dieser Hinsicht formuliert Musils Text große Bedenken. In zugespitzter Weise wird Wissenschaft als kalt und einschränkend empfunden. Wissenschaftliche Gedanken könnten zwar bewegen, aber das sei nicht die Art Bewegung, „auf die es ankommt.“³⁰ Mathematisches Denken ginge einher mit Gefühlsarmut, inniges Gefühl sei unvereinbar mit „dem befehlshaberischen Ton der mathematischen und wissenschaftlichen Spra-

¹⁹ GW, Band 1, S. 214

²⁰ GW, Band 1, S. 301

²¹ GW, Band 1, S. 39

²² GW, Band 3, S. 865

²³ GW, Band 5, S. 1882

²⁴ GW, Band 5, S. 1877f.

²⁵ GW, Band 5, S. 1877

²⁶ GW, Band 3, S. 1006

²⁷ GW, Band 5, S. 1993

²⁸ GW, Band 5, S. 1979

²⁹ GW, Band 4, S. 1184

³⁰ GW, Band 4, S. 1422

che“.³¹ Juristische Logik stehe konträr zu menschlichem Mitgefühl³² und die Philosophen sind für Ulrich „Gewalttäter, die keine Armee zur Verfügung haben und sich deshalb die Welt in der Weise unterwerfen, dass sie sie in ein System sperren“.³³ Ein höchst kritisches Bild also, die andere Seite der Medaille, die der Ingenieur und Philosoph Musil als Schriftsteller nachdrücklich ins Licht rückt.

Wie aber könnten nun seiner Konzeption nach der wissenschaftliche und technische Fortschritt die Eigenheiten menschlicher Existenz bereichern und sinnvoll machen anstatt sie einzuschumpfen und zu begrenzen? Wie kann man seine menschlichen Bedürfnisse im technischen Zeitalter wirklich leben, wie Verstand und Gefühl in ein ausgewogenes Verhältnis zueinander bringen? Was ist wahre Humanität unter diesen Gegebenheiten? Das sind die Fragen, um die Musils Gedanken und auch die seines epischen Personals kreisen. Angesichts einer von Technik und Wissenschaft dominierten Welt, eines entfremdeten, kollektivistischen Menschen, geht es ihm um die Rettung des Individualismus³⁴, um die Suche nach einem anderen Zustand, in dem sich der Mensch wiederfindet, in dem er auf eine bessere Weise existiert.

Der „andere Zustand“ – das ist ein zentraler Begriff in diesem Roman. Er ist von rationalem Denken keineswegs losgelöst, aber es geht dabei um eine „wissende Ahnung, etwas, das weder Wissen, noch Einbildung ist, aber auch nicht Glaube, sondern eben >jenes andere<, das sich diesen Begriffen entzieht.“³⁵ Es geht um Wahrheit jenseits der mathematischen, um das Verhältnis von Intellekt und Empfindung, und an einer Stelle wird gar gefordert, „ein Generalsekretariat für alle Fragen zu gründen, zu denen man ebensoviel Seele wie Genauigkeit braucht“³⁶

Dem steht deshalb auch keineswegs entgegen, dass für die Umschreibung des anderen Zustands bei Musil der Begriff des Mystischen, der Mystik, eine große Rolle spielt. Ist er doch hier wesentlich nicht als Fassung eines religiösen Urphänomens anzusehen, das aller Vernünftigkeit verschlossen ist, sondern eher als eine Art Öffner zum Aufschluss jener Bereiche menschlicher Existenz, die über das rein Rationale und wissenschaftlich Erschließbare hinausgehen. Musil schwebt eine „Mystik ohne Okkultismus“³⁷ vor, streng getrennt von jener „literarischen Mode“, die dem nüchternen Geist der Zeit durch, wie er schreibt, „Vitalität, das Leben, die Intuition, das Blut, die Rasse, den Instinkt, den Mythos“ begegnen will, was also nichts anderes heißt, als das er den aktuellen irrationalen Philosophemen seiner Epoche ablehnend gegenübersteht.³⁸ Für ihn ist Mystik vielmehr nicht das unerklärliche Geheimnis, „durch das wir in eine andere Welt eintreten“, sondern vielmehr „das Geheimnis, in unserer Welt anders zu leben“.³⁹ Es ist eine „taghelle(n) Mystik“⁴⁰, die er in seinen Vermächtnis-Notizen seinen Lesern auf poetische Weise folgendermaßen erklärt: „leg dich an einem schönen oder auch an einem windigen Tag in den Wald, dann weißt du alles selbst“.⁴¹ So metaphorisch sieht er es als Dichter. Doch ist damit für Musil das Problem des mystischen Zugangs zu den Existenzfragen des Individuums nicht erledigt. Seine Hauptfigur Ulrich studiert die großen Mystiker der Vergangenheit⁴², die von ihnen beschriebenen Zustände und Einsichten, und

³¹ GW, Band 1, S. 122

³² GW, Band 1, S. 244

³³ GW, Band 1, S. 253

³⁴ GW, Band 5, S. 1888

³⁵ GW, Band 3, S. 826

³⁶ GW, Band 3, S. 1021

³⁷ GW, Band 5, S. 1839

³⁸ GW, Band 5, S. 1920

³⁹ GW, Band 4, S. 1279

⁴⁰ GW, Band 4, S. 1089

⁴¹ GW, Band 5, S. 1939

⁴² GW, Band 3, S. 753

schließt in dieser Hinsicht selbst eine Verwandtschaft mit den katholischen Mystikern nicht aus⁴³, mit der wesentlichen Einschränkung allerdings, „solange sie rein bei den Erscheinungen bleiben und nicht sich ihr Urteil dareinmengt, das von der schmeichelhaften Überzeugung verfälscht wird, sie wären von Gott ausersehen worden, ihn unmittelbar zu erleben“.⁴⁴ Als Mathematiker hält er sich an Swedenborg, „diesen alten Metaphysikus und gelehrten Ingenieur“⁴⁵, wie es in einem Text aus dem Nachlass heißt. Dieser, lange Jahre der Mechanik und den Naturwissenschaften verpflichtet, kommt mit seiner späteren Naturphilosophie, seinen Erweckungsinspirationen und Visionen in bestimmten Grenzen dem nahe, was Musil mit dem Begriff des Mystischen verbindet. Mithin gehören dazu auch Elemente von Gefühlsanreicherung, Begeisterung und Ekstase sowie ein Abtasten der Grenzen im Verhältnis zum Wahnsinn und zum Verbrechen, das bestimmte Partien des Romans und seines Personals ausmacht. Auch die Problematik der Genialität taucht in diesen Zusammenhängen auf.⁴⁶ Und wie Swedenborg für seine anschauliche Vorstellung des Paradieses Bilder der Liebe und Ehe beschwört, so findet auch Musil in der liebevollen Vereinigung seiner Protagonisten das ausdrucksvollste Sinnbild für das, was er mit dem anderen Zustand ausdrücken will. Wie wichtig ihm dieser Aspekt ist, erkennt man schon daran, dass neben den kuriosen Vorgängen um die so genannte Parallelaktion, von der noch zu reden sein wird, es die höchst komplizierte und intensive Beziehung zwischen Ulrich und seiner Schwester Agathe ist, die dem Romanfragment wenigstens teilweise einen stärker narrativen Gestus verleiht und den Ansatz zu einem strukturierten Erzähl-Prozess enthält. Zwar ist auch diese Beziehung in einem starken Maße und über viele Seiten hin von einem intensiven geistigen Austausch in nicht endenwollenden Debatten bestimmt, aber von Anfang an und in einem episodisch erzählten Auf und Ab ist dies auch ein spannungsvoller Vorgang partnerschaftlicher, erotisierender Annäherung, ein wenn auch zögerlicher Geschehensablauf bis hin zum Inzest auf einer einsamen Adria-Insel. Diese Liebe zwischen den Geschwistern, die, den banalen Zeitgeschmack provozierend, weder als ungewöhnlich noch gar als sträflich wahrgenommen wird, ist ein zentrales Element dessen, was Musil unter dem anderen Zustand, dem mystischen Weltverständnis, der Verknüpfung von Rationalität und Gefühlsintensität versteht. „Es ist schwer, davon Rechenschaft zu geben“, heißt es in einem Text-Entwurf von 1934, „weil die Sprache der Liebe eine Geheimsprache ist, und in ihrer höchsten Vollendung so schweigsam wie eine Umarmung.“⁴⁷ Ulrich und Agathe sprechen viel und tiefgründig miteinander, aber sie können sich ebenso stillschweigend verständigen. „Sie lächelten. Das genügte. Sie errieten sich.“⁴⁸ Es ist das, was der Autor in Entwürfen aus den dreißiger Jahren „wesentlich leben“⁴⁹ nennt⁵⁰ Auf eine zurückhaltende, feinfühlig Art bringt Musil dieses Verhältnis zwischen den Liebenden in seinem Roman zum Ausdruck, und selbst die „Reise ins Paradies“ mit dem Höhepunkt der geschlechtlichen Vereinigung bleibt ein Beispiel höchst intimer und inniger literarischer Darstellung, die ihresgleichen sucht. Zu Recht hat Ernst Fischer diese Beziehung als eine der „wunderlichsten, schmerzlich-schönsten Liebesgeschichten der Weltliteratur“ bezeichnet.⁵¹ Sie ist bei Musil aber eben gleichzeitig auch der Ausdruck seiner Suche nach einer Möglichkeit zu leben, jenseits und in gewissem Maße auch in Übereinstimmung mit Vernunft und wissenschaftlicher Erkenntnis.

⁴³ GW, Band 5, S. 1992

⁴⁴ GW, Band 3, S. 754

⁴⁵ GW, Band 4, S. 1203

⁴⁶ GW, Band 4, S. 1262 und 1372

⁴⁷ GW, Band 4, S. 1402

⁴⁸ GW, Band 4, S. 1403

⁴⁹ GW, Band 4, S. 1426

⁵⁰ GW, Band 5, S. 1926

⁵¹ Ernst Fischer: Von Grillparzer zu Kafka. Wien 1962, S. 265

Schließlich die Kunst und die Literatur selbst. Sie sind ihm „das eigentlich metaphysische Phänomen“⁵², von der Wahrnehmung bestimmt, „dass etwas daran an den brenzligen Geruch erinnert, der von einem Messer aufsteigt, das du an einem Stein schleifst?“⁵³ Nicht verwunderlich deshalb, dass Musil seine Bemühungen, jenen anderen Zustand menschlicher Existenz zu beschreiben, um den es ihm geht, metaphorisch an einem Beispiel jener der Künste deutlich zu machen versucht, die größte Rationalität mit einem Übermaß an Empfindungstiefe verbindet, nämlich der Musik. In einem Entwurf aus den späten zwanziger Jahren sagt Ulrich: „Wir sind Instrumentalisten, die sich in der Ahnung zusammengefunden haben, dass sie ein wunderbares Stück spielen sollen, dessen Partitur noch nicht gefunden worden ist.“⁵⁴ Als ein Sucher nach dieser Partitur sieht sich Musil, von ihrer Existenz überzeugt, aber nur in der metaphorischen Symbolik seines großen Romans andeutungsweise zu fassen. Zu Recht wohl ist dieses Konzept des Erzählers und Denkers Musil auch als „Form eines unauflösbaren Paradoxons“ bezeichnet worden.⁵⁵ Dennoch ist festzuhalten: Sein wissenschaftliches Verständnis der sich rasant verändernden Welt bewahrt ihn ebenso vor einem übersteigerten Individualismus, wie die erkannten Gefahren für das Individuum bei ihm zu Vorsicht und Ablehnung gegenüber einer zivilisatorisch wie ideologisch verunstalteten „Massen“-Menschheit führt.

So sehr auf diese Weise dem Verhältnis von Technik, Wissenschaft und Individuum bei Musil vor allem in der Auswirkung auf den Einzelnen erzählerisch und nachdenklich-philosophisch nachgespürt wird, bleibt doch auch die Frage der gesellschaftlichen Einbindung und einer angemessenen Staatlichkeit für eine befriedigende oder auch nur denkbare Lösung der damit aufgeworfenen Probleme keineswegs außen vor. Antworten darauf nehmen einen nicht geringen Raum in den Debatten und Überlegungen ein, in denen die Mangelhaftigkeit des naiven Fortschrittsgedankens mit den Händen zu greifen ist. „Fortschritte im einzelnen, Zerfall im Ganzen“ – das ist seine Ansicht vom Gang der Dinge.⁵⁶ Wie im Stofflichen des Romans der erste Weltkrieg so in den Erfahrungen des Autors in Hinsicht auf den zweiten Weltkrieg sind eben diese Kriegskatastrophen für ihn die folgerichtige Konsequenz dessen. In nachgelassenen Fragen zu seinem Roman aus den dreißiger Jahren heißt es deshalb: „Zusammenbruch der Kultur (u. des Kulturgedankens). Das ist in der Tat das, was der Sommer 1914 eingeleitet hat.“⁵⁷ Und an anderer Stelle dort wird gar „die immanente Schilderung der Zeit, die zum Krieg geführt hat, sozusagen der Korpus des Ganzen“ genannt⁵⁸, der Korpus des Romans nämlich, mit dem Musil unermüdlich befasst war. Die Krieg-Friedensfrage ist deshalb im weitesten Sinne der Hintergrund jener sogenannten Parallel-Aktion, die als erzählerischer Vorgang dessen Hauptteil bestimmt und in der Ulrich als eine Art ehrenamtlicher Sekretär mehr oder weniger aktiv tätig ist. Dieser von Musil erfundene Plot soll in Vorbereitung des 1918 anstehenden 70jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Joseph ein nationales Fest organisieren, soll Konzeptionen und Veranstaltungen erörtern und entwerfen, die im Geistigen und Politischen vor allem dem Ansehen des dann erst 30 Jahre herrschenden preußisch-deutschen Kaisers, also Wilhelm des Zweiten, das Wasser abgraben und Österreichs Vorrangstellung unterstreichen. Die Aktion ist umso absurder, als der Leser ja weiß, dass dieser Habsburger zu jener Zeit schon das Zeitliche gesegnet hatte und was aus der stolzen K. und K.-Monarchie zu werden drohte. Geschildert werden zu diesem Zwecke die unregelmäßigen Zusammenkünfte im Salon der Cousine Ulrichs, die unter dem Namen Diotima in ihrer höchst anziehenden Weiblichkeit verklärt, in ihren intellektuellen Ambitionen aber eher ins

⁵² GW, Band 5, S. 1773

⁵³ GW, Band 3, S. 960

⁵⁴ GW, Band 5, S. 1567

⁵⁵ Dieter Schiller: Im Widerstreit geschrieben. Vermischte Texte zur Literatur 1966-2006. A. a. O., S. 55

⁵⁶ GW, Band 5, S. 1882

⁵⁷ GW, Band 5, S. 1904

⁵⁸ GW, Band 5, S. 1848

Lächerliche gezogen wird. Vier Punkte sollen im Zentrum der Gesprächsrunden stehen: „Friedenskaiser, europäischer Markstein, wahres Österreich und Besitz und Bildung“.⁵⁹ Repräsentanten der Monarchie, der Wirtschaft und verschiedener Organisationen, Wissenschaftler und Künstler nehmen an den teils doch sehr oberflächlichen Gesprächsrunden teil, die nur wenig geeignet sind, Ulrich Anlass zu tiefeschürfenden Gedanken zu geben. Am ehesten sind dazu noch zwei der Teilnehmer in der Lage. Das ist zum einen der Industriekapitän Arnheim, in dem imperialistisches Profitstreben mit philosophierendem Tiefsinn verknüpft ist und der in diesem genuin österreichischen Projekt eigentlich ein Fremdkörper sein sollte, es aber in nicht geringem Maße beeinflusst. Er gibt sich ausgesprochen pazifistisch, gilt für „einen Sonderling, der Gedichte schrieb, den Kohlenpreis diktierte und der persönliche Freund des deutschen Kaisers war“⁶⁰

Der andere ist Generalmajor Stumm von Bordwehr, Vertreter des Kriegsministeriums in der Parallelaktion und damit der militärischen Interessen in dieser vorgeblich friedensfördernden Angelegenheit, von seiner Biographie wie vom Äußerlichen her aber eine eher zum Komischen neigende Figur. Er ist zwar nur Beobachter in dieser Kreise, wird unter der Hand dennoch zu einem wenn auch wenig ernstgenommenen Vertrauten Ulrichs. Er verdeutlicht trotz seiner burlesken Züge die Bedeutung, die das Militärische und die Kriegsproblematik für den kritischen Blick des Autors besitzt, und ist zugleich ein Element des Satirischen, ja Grotesken, mit dem Musil die K.- und K.-Armee in diesem Roman überzieht und das zugleich ein wichtiger Bestandteil seines Bildes von seiner Heimat Österreich ist, dem er hier unter dem Stichwort „Kakanien“ eine landestypische Charakteristik verpasst, die über das Literarische hinaus eine gewisse Geltung erlangt hat. Kakanien, das ist das wahre Österreich, eine bizarre Mischung vom liebenswerten Festhalten am Traditionellen mit spöttisch betrachteter Unzulänglichkeit, von großem Anspruch und kläglichem Versagen, fürstlicher Repräsentation und bürokratischer Pedanterie – ein ironisch eingefärbtes Gegenbild zur modernen Gesellschaft. So klar einem Mann wie Musil die Schwächen dieses auf sein Ende zusteuernenden Staatsgebildes sind, kann er ihm seine Sympathie nicht versagen angesichts jener industriell hoch organisierten, aufgerüsteten, imperialen Machtzentren, einschließlich ihrer damaligen Hochleistungstechnik und -wissenschaft. Insbesondere Preußen-Deutschland hat er dabei im Blick, seine Rolle in den beiden großen Kriegen in der Autorenperspektive vorwegnehmend. In frühen Entwürfen zum Roman ist von Deutschland als „Träger des Verderbens“ die Rede,⁶¹ und die Parallelaktion ist nicht zuletzt auch ein, wenn auch seltsam-verzweifelter, Konkurrenzunternehmen zu deutschem Großmachtstreben. Die „traulich-kakanische Gegend“ hingegen „ist der sanfteste aller Staaten“ und „stürmte in manchem seiner Zeit heimlich voraus“⁶², Einschätzungen, deren ironischer Unterton nicht zu überhören ist, die aber auch ein provozierendes Element enthalten. Als beispielgebende Politik ist für Kakanien das „Fortwursteln“ charakteristisch, es gilt Musil als „die österreichische Staatsphilosophie“,⁶³ und sein Hauptheld Ulrich philosophiert: „Man kann aus einem leidenschaftlichen Bedürfnis nach Schärfe und Genauigkeit oder Schönheit dahin kommen, daß einem Fortwursteln besser gefällt als alle Anstrengungen in neuem Geiste!“⁶⁴ Mag auch dieser Begriff des Fortwurstelns nicht völlig ernst genommen sein, ist doch darin die Polemik gegen das unaufhaltsame Tempo des technischen und wissenschaftlichen Fortschritts, gegen die verheerenden Wirkungen der kapitalistischen Marktgesetze, auch gegen die Vorstellung von der totalen Planbarkeit der gesellschaft-

⁵⁹ GW, Band 1, S. 87

⁶⁰ GW, Band 1, S. 188

⁶¹ GW, Band 5, S. 2010

⁶² GW, Band 4, S. 1446

⁶³ GW, Band 1, S. 216

⁶⁴ GW, ebenda

lichen Entwicklung unübersehbar. Insofern hat das Bild von Österreich/Kakanien einen nicht geringen Stellenwert im Denken Musils und in diesem Roman

Das wird auch dort sichtbar, wo zeitgenössische Politik direkt ins Spiel kommt. Politik, so heißt es in späteren Fragen zum zweiten Band, ist nicht zuletzt eine Frage von Macht und Machtansprüchen. Macht aber befinde sich „in Widerspruch zu den Prinzipien /Lebensbedingungen/ des Geistes“⁶⁵ und steht für diesen Autor deshalb von vornherein unter Vorbehalt. In gewisser Weise gilt das auch für die Demokratie, die das Geistige keineswegs fördere. „Sie zieht das Hervorragende hinab u. erhöht dadurch nur ein klein wenig das Gesamtniveau.“⁶⁶ Immerhin doch wenigstens Letzteres. Ähnlich auch das Verhältnis zum Sozialismus, insbesondere den sozialdemokratischer Prägung, den Ulrich in Gesprächen mit einem jungen Studenten, Sohn des Gärtners, der bei ihm tätig ist, erörtert. Zwar bekennt er gegenüber diesem „Revolutionär, der keine Revolution machen“ will⁶⁷, dass „über kurz oder lang die Menschheit in irgendeiner Form sozialistisch organisiert sein wird“, es „sozusagen die letzte Chance“ sei. „Denn der Zustand, daß Millionen Menschen auf das roheste hinabgedrückt werden, damit tausende mit der Macht, die ihnen daraus erwächst, doch nichts Hohes anzufangen wissen, dieser Zustand ist nicht bloß ungerecht und verbrecherisch, sondern auch dumm, unzweckmäßig und selbstmörderisch!“⁶⁸ Eine Auffassung, die sicher auch Musils Meinung entspricht. Aber gleichzeitig findet sich bei ihm demgegenüber immer wieder auch ein tiefes Misstrauen, welches am Ende darauf hinausläuft, dass der Sozialismus sich vor allem bemühe, „das liebe Privatlich für eine wertlose Illusion zu erklären“.⁶⁹ Das ist für Musil der springende Punkt, wobei darunter wohl nichts anderes zu verstehen ist als die Sorge um das Schicksal des Individuums, das er durch die Entwicklung der modernen Welt bedroht sieht.

Diese Position vor allem war es auch, die ihn 1935 auf dem internationalen Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur in die Isolation brachte. Zwar war seine Teilnahme an dieser antifaschistischen Manifestation in Paris ein eindeutiges politisches Bekenntnis, aber seine Rede unter der Überschrift „Die Grenze der Kultur gegen die Politik“ setzte ihn dem Missverständnis aus, er wolle vor der politischen Aktion grundsätzlich zurückweichen. Und nicht zuletzt wurde sein Verständnis von der Rolle des Individuums in einer sich zunehmend kollektivistisch darbietenden Gesellschaft wohl nicht nur als Kampfansage gegen den Faschismus, sondern auch als Affront gegen die Sowjetunion aufgefasst, die nicht wenige der dort Anwesenden als Garanten antifaschistischer Politik betrachteten. Dieser Gedanke dürfte freilich auch Musil nicht fremd gewesen sein. Was er aber auch dort fürchtete, war die Bewegung hin zu einem „Arbeiter-, Krieger- und Ameisenstaat“⁷⁰, die er sich schon vollziehen sah und die seinen Bemühungen, das Richtige am Individualismus „herüberzuretten“, entgegenstand⁷¹. Zwar hatte er schon im ersten Buch seines Romans darüber reflektiert, dass die bisherige Gesellschaftsentwicklung „durch eine planmäßige Lösung, an der alle beteiligt sind, die es angeht, ersetzt werden muß“⁷², in späteren Überlegungen aber verschiebt er die Realisierung seiner Vorstellungen „auf die Zeit nach dem Bolschew.“, der für ihn offensichtlich zu den für ihn zweifelhaften „Totallösungen“ gehört.⁷³

⁶⁵ GW, Band 5, S. 1871

⁶⁶ GW, Band 5, S. 1836

⁶⁷ GW, Band 4, S. 1455

⁶⁸ GW, ebenda

⁶⁹ GW, Band 5, S. 1575

⁷⁰ GW, Band 4, S. 1054

⁷¹ GW, Band 5, S. 1888

⁷² GW, Band 2, S. 362

⁷³ GW, Band 5, S. 1851

Mit den faschistischen Tendenzen zur Auslöschung des Individuums setzt er sich bereits im Roman selbst auseinander, insbesondere in den Disputen zwischen Ulrich und dem jugendlichen christlich-germanischen Nationalisten und Antisemiten Hans Sepp, der den Anschluss Österreichs an Deutschland befördern will und in dessen Umkreis die „schonungslose Unterdrückung aller Andersrassischen“ gefordert wird⁷⁴. Dieser faschistoide Jung-Kakanier propagiert bezeichnenderweise „die Gemeinschaft der vollendet Ichlosen“⁷⁵, also die Auslöschung des Individuums.

Was diese politischen Aspekte seiner Fragestellung angeht, sieht sich Musil wohl ohnehin nicht primär zuständig, was nicht ausschließt, dass er sie nicht auch im Auge hätte. So in einem Text, der, auf Mitte Januar 1942 datiert, als „Nachwort und Schlusswort“ zu seinem Roman gekennzeichnet ist, und der aus heutiger Sicht geradezu prophetisch genannt werden kann. Es heißt darin: „Gedacht an weltpolitische Situation. (...) Der kommende neue Abschnitt der Kulturgeschichte. Die eventuelle Rolle Chinas. In kleinerem Rahmen die russisch-westliche Auseinandersetzung. (...) – Auch der M o E. kann daran nicht vorbeisehn.“⁷⁶

Solche Bemerkungen und insgesamt die tiefe Einsicht in die Widersprüchlichkeit des wissenschaftlich-technischen und zivilisatorischen Fortschritts lassen vielleicht erkennen, warum dieses epochale Romanwerk Fragment bleiben musste. Auch wenn Musil noch länger gelebt hätte – er starb bekanntlich im April 1942 –, dürfte dieser ausufernde Text wohl kaum eine andere Gestalt angenommen haben. Für den „Mann ohne Eigenschaften“ gilt deshalb in vollem Maße, was Ernst Jünger geschrieben hat: „Die großen Romane, die nicht vollendet wurden, nicht vollendet werden konnten, weil die eigene Konzeption sie erdrückt. Sie gleichen den Dombauten.“⁷⁷

Wie manche großen Dome tatsächlich jahrhundertlang unvollendet blieben, weil ihre Erbauer von ihrer eigenen Konzeption der Größe und Erhabenheit des Göttlichen erdrückt wurden, so blieb auch dieser Roman fragmentarisch, weil die Idee eines Individuums, das in seinen Eigenschaften zwar von der modernen Zivilisation geprägt ist, sich ihr aber nicht ohnmächtig anpasst, sondern als ein Mann ohne Eigenschaften allen Lebensbereichen gegenüber offen ist, wandelbar, widersprüchlich, ein Typ von Mensch eben, wie er schwerlich zu beschreiben, denkerisch zu erfassen und künstlerisch zu gestalten ist. Eben das letztlich vergebliche Spiel der Musiker nach der Partitur, die noch nicht gefunden ist. Musils Suche danach macht das Wesentliche dieses Romans aus, abgesehen davon, dass er damit auch eine künstlerische Ausdrucksform gebiert, die neuartig ist und unter den ähnlichen epischen Darstellungen im 20. Jahrhundert zweifellos eine Sonderstellung einnimmt. Das Gewicht dieser eindringlichen und vielfältigen erzählerischen Reflexion menschlicher Existenz ist nicht zuletzt daran zu erkennen, dass es an Aktualität auch heute keineswegs eingebüßt hat. Ist nicht angesichts der verheerenden atomaren und weltraumgestützten Waffentechnik jener den „Korpus des Romans“ durchziehende Grundgedanke des Verhältnisses von Kriegsgefahr und Kulturzerstörung, von Militarismus und Persönlichkeitsverlust ein anhaltender Bestandteil heutiger Wirklichkeit, der indessen an das Schicksal der Menschheit auf diesem Planeten rührt? Oder erreichen nicht die von Musil aufgeworfenen Fragestellungen mit den umwälzenden Neuerungen, wie sie durch die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien und ihren Auswirkungen auf das gesellschaftliche Leben und auf das menschliche Individuum gegeben sind, neue Dimensionen? Wie das Individuum darauf reagiert, wie es sich dadurch verändert und neue Eigenschaften ausbildet, das vollzieht sich gegenwärtig vor unseren Au-

⁷⁴ GW, Band 3, S. 1018

⁷⁵ GW, Band 2, S. 555

⁷⁶ GW, Band 5, S. 1943

⁷⁷ Ernst Jünger: Das abenteuerliche Herz. Figuren und Capriccios. Zweite Fassung. In: E. J. Auswahl aus dem Werk in fünf Bänden. 4. Band. Stuttgart 1994, S. 18

gen und ist wahrhaftig nicht nur positiv einzuschätzen.⁷⁸ Sich demgegenüber souverän zu verhalten, den Kern der Persönlichkeit durch die neuen Möglichkeiten weiter auszubilden, aber durch die ebenfalls gegebenen Zwänge nicht beschädigen zu lassen, das wäre im Sinne der Musilschen Utopie. Die jedoch natürlich noch mehr umfasst, am Ende vielleicht auch jene von Marx und Engels entworfene Vorstellung von einer „Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“⁷⁹. Zwar waren Musil die Voraussetzungen, aus denen diese These abgeleitet ist, offensichtlich nicht überzeugend genug, aber dass sie seiner Ansicht des „anderen Lebens“, seinen Antworten auf die Frage „wie soll ich leben?“ durchaus nicht widersprach, dürfte nicht zu bestreiten sein. Insbesondere in den späteren Entwürfen zum „Mann ohne Eigenschaften“, in denen er nach neuen Ansätzen, auch einer neuen erzählerischen Konzeption suchte, finden sich Hinweise darauf; wenn es dort zum Beispiel heißt, dass beim Übergang „vom Individualismus zum kollektivistischen Weltbild“ – in Klammern gesetzt: „keine Rede davon ist, dass der Wert der Persönlichkeit aufhöre, sie wird nur eine genauere Bewertung erhalten.“⁸⁰ Für eine solche Bewertung, für eine solche Fassung des Begriffs der Persönlichkeit, für eine solche angemessene Hochschätzung der Rolle des Individuums steht dieses Romanprojekt. Und hat nicht jüngste Geschichte eindringlich erwiesen, dass eine sozial gerechte gemeinschaftliche Lebensweise nicht dauerhaft bestehen kann, ohne der Stellung des Einzelnen einen Wert zuzumessen, die sich den Auffassungen eines Robert Musil zumindest nähert und deshalb seinen großen Roman bis heute sehr lesenswert macht.

(2011/12 ausgearbeiteter Vortrag, der aus gesundheitlichen Gründen in der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften nicht gehalten werden konnte. Ich widme ihn meinen verstorbenen Freunden, den Musil-Kennern Siegfried Rönisch und Eberhard Hielscher.)

Adresse des Verfassers: horst.haase@googlemail.com

⁷⁸ Vergl. Klaus Fuchs-Kittowski: Zur Ambivalenz der Wirkungen moderner Informations- und Kommunikationstechnologien auf Individuum, Gesellschaft und Natur. Wo liegen Potenziale und Risiken gegenwärtiger Datenverarbeitung? In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften. Band 112. 2011, S. 161-184

⁷⁹ K. Marx / F. Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. Berlin 1945, S. 25

⁸⁰ GW, Band 4, S. 1441